

Herrius Halbertsma, *Terpen tussen Vlie en Eems. Een geografisch-historische Benaarding*. Groningen 1963. Band 1: 20 Karten. Band 2: 284 Seiten Text, 18 Textabbildungen, 15 Textkarten, 32 Planabbildungen, 36 Tafeln.

H. Halbertsma hat in jahrelanger Arbeit eine Kartierung der Terpen in den niederländischen Provinzen Groningen und Friesland durchgeführt. Die Karten bilden daher ohne Frage den Schwerpunkt der Arbeit. Über die Terpen – die bekannten künstlichen Siedlungshügel in der Marsch – hinaus sind auch ihnen verwandte kleine Hügel als befestigte Sitze, die 'Hooge Wieren', abgegangene Kapellen, Klöster und Friedhöfe, überschlickte Siedlungen und die Deiche eingetragen. Dadurch werden die Karten nicht nur spezielle Terpendokumentationen, sondern reichen schon an altertumskundliche Siedlungskarten heran. Es wird damit eigentlich eine alte Tradition des ausgehenden Mittelalters weitergeführt, die Verfasser in dem einleitenden Textkapitel schildert. Die Karten, im Maßstab 1:50 000 nach vorhandenen topographischen Unterlagen hergestellt, sind übersichtlich und enthalten in rotem Überdruck, der sich vom grauen Kartenbild gut abhebt, die eingetragenen Signaturen.

Hier sei gleich eingangs eine prinzipielle Frage erörtert. Die Karten sind eigentlich archäologische Fundkarten, die Bodendenkmäler seit der Latènezeit bis ins endende Mittelalter enthalten. Es ist gewissermaßen eine archäologische Landesaufnahme mit spezieller Fragestellung durchgeführt worden. Es wäre interessant zu wissen, ob man erwogen hatte, diese Fundstellen auch zu numerieren, wie es in archäologischen Karten üblich ist. Hier ist es nicht geschehen. Folgerichtig erschiene es uns weiterhin, daß dann in einem Katalog diese gekennzeichneten Fundstellen auch in irgendeiner Ordnung in aller Kürze beschrieben werden. Eine solche 'Fundkarte' und ein Katalog sind die Hauptstücke einer archäologisch-historischen Kartierung. Daß sie hier nur teilweise durchgeführt wurden, erscheint uns als nicht vorteilhaft.

Der Textband ist der Teil, den man bei archäologischen Landesaufnahmen gemeinhin als allgemeinen Teil bezeichnet. Darin stellt Verfasser zunächst eine Geschichte der Terpenforschung dar. Nach den teils abstrusen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Deutungen der Terpen setzte eine neue Phase in der Forschung ein, als die Terpen zur Gewinnung der nährstoffreichen Erde abgebaut wurden. Die Funde wurden zunächst vereinzelt geborgen, bis dann durch die Vereniging voor Terpenonderzoek – besonders unter A. E. van Giffen – sich eine zentrale Stelle damit befaßte. A. E. van Giffens Leistungen sind schon fast historisch und haben auch die deutsche Forschung nachhaltig beeinflusst.

Die archäologischen Ergebnisse werden nicht in Einzelheiten besprochen, zumal durch das Standardwerk von Boeles das Material ausreichend vorgelegt ist. Terpen wurden seit etwa 400 v. Chr. Geb. errichtet. Die Bewohner kamen aus den Nachbargebieten im Süden und Osten. Erst im hohen Mittelalter endet mit den Eindeichungen die 'Terpenperiode'. Bekannt sind die zahlreichen wohl erhaltenen Reste von Häusern, die es ermöglichen, den Stammbaum der 'Altfriesischen Weidebauernhäusern' mit einiger Wahrscheinlichkeit bis in die Vorzeit zurückzuverfolgen.

Interessant sind die häufigen ringförmigen Anlagen der Terpendörfer, die ebenfalls von jetzt noch erkennbaren Zuständen bis in die römische Periode zurückgehen. Den äußeren Ringweg, 'Ossenweg', glaubt Verfasser im 'axenwei' oder 'eswei' altfriesischer Rechtsquellen wiederzuerkennen. Die Mitte blieb frei und hier siedelte man später gerne die Dorfkirche mit Pastorat an. Bei Betrachtung dieser konzentrisch geordneten Ringdörfer habe ich immer an die Ringsiedlungen oval-kreisförmiger Art in Norwegen denken müssen, die in der römischen Kaiserzeit in Westnorwegen, etwas jünger auch in Nordnorwegen, auftreten. Die chronologische Lage verbietet es, sie mit den spätantiken Befestigungen zu verbinden, die vielleicht bei skandinavischen Burgen wie Ismanostorp Pate gestanden haben könnten. Solange nicht bessere Vorbilder für die norwegischen Siedlungen auftreten, scheint mir eine Beeinflussung durch diese Terpensiedlungen möglich.

Ausführlich widmet sich Verf. den 'Hooge (Hege) Wieren'. Wenn sie als 'Stinswieren' überliefert sind oder heute noch Mauerreste auf einem kleinen kegelförmigen Hügel zu finden sind, wird es sich um feste Anlagen handeln, die den deutschen ländlichen 'Bergfrieden' (niederrheinisch 'Berfes') zu gleichen scheinen. Ob es 'Châteaux à les mottes' waren, wie Verf. meint, möchten wir im Einzelfall dahingestellt sein lassen. Da, wie schon erwähnt, ein Fundstellenkatalog mit Detailangaben fehlt, kann dies nicht entschieden werden. Die Zeitstellung dieser Hügel ist nicht gut bekannt, doch scheinen sie im späten Mittelalter gebaut worden zu sein. Sie sind auch geographisch ungleichmäßig verteilt. In diesem Zusammenhang werden ähnliche Anlagen in Walcheren und Seeland besprochen, die man früher wohl zu alt – in die 'Normannen- oder Dänenzeit' – datiert hat.

In Verbindung mit den Hooge Wieren möchte Rez. auf die kleinen Terpen hinweisen, die nur ein Haus

tragen. Verf. widmet dieser Siedlungsform keinen größeren Raum und erwähnt sie nur als Sonderform gegenüber den Dorfterpen (S. 101). Diese Hausterpen sind für gewisse Küstenstreifen geradezu typisch, etwa für das nordfriesische Festland oder die Niederung am deutschen Niederrhein¹. Sie ähneln mit steiler Böschung offenbar den Hooge Wieren. Da sie wahrscheinlich allgemein erst dem hohen und späten Mittelalter angehören, tragen sie auch immer Steinbauten. Als Typ einer besonderen Siedlungsperiode verdienen sie auch eine eigene Betrachtung.

Überhaupt ist der Name 'Hooge Wieren' offenbar früher nicht nur auf befestigte Terpen bezogen worden, sondern auch auf unbewohnte oder sehr kleine Hügel (S. 130). Diese Fluchthügel werden noch in der Neuzeit, etwa im nordfriesischen Vorland benutzt. Schließlich könnten unter den kleinen Hügeln auch Mühlenhügel enthalten sein, die dann zudem Steineinbauten tragen. Die Scheidung von Bergfriedspeicher, Adelsburg, Gehöfterpe und ähnlichen Bauten scheint Rez. nicht ausreichend durchgeführt zu sein.

Die Siedlungsformen sind übrigens im Textband durch gute Karten und Abbildungen veranschaulicht. Pläne von Gehöfterpen fehlen. Rez. vermißt auch Vermessungspläne mit Höhenschichten und Profile. Da es sich doch um Anlagen handelt, die sich als Erhöhungen auszeichnen, wären einige typische Beispiele erwünscht gewesen. Dabei wäre auch der kennzeichnende Umriß der verschiedenen Arten von Terpen sichtbar geworden. Auf der Karte 1 (S. 2) ist auszusetzen, daß die deutschen Gebiete zwischen Weser und Elbe und in Dithmarschen mit Warften (Terpen) sicher nicht 'friesische' Küstenstrecken sind. Außerdem fehlen die wirklich 'friesischen' Warftenlandschaften aus dem nordfriesischen Bereich innerhalb des nordfriesischen Festlandes wie auf der Insel Föhr.

Verfasser hat auch ausführlich namenskundliche Probleme, etwa die Bedeutung der älteren Wierde – Ward (diese Form auch am deutschen Niederrhein), behandelt. Das Wort Terp ist erst spät in Friesland als Verengung aus dem alten Thorpe gebräuchlich geworden. Bei dieser Gelegenheit sei für 'Binnenländer' erläutert, daß die friesischen 'Terpen' und 'Wieren' in Ostfriesland 'Wurten', in Nordfriesland 'Warften' und am Niederrhein 'Poll' genannt werden. Außerdem werden auch die zahlreichen Klostergründungen und ihre im Gelände oft sichtbaren Spuren besprochen, und ein langes Kapitel ist der Entstehung der Deiche gewidmet. Der Textband zeigt, daß Verfasser mit den besonderen Problemen seiner Heimat sehr vertraut ist und von allen Forschungsrichtungen her sich mit der Materie befaßt hat und sie überschaut. Die Karten stellen eine verdienstvolle Dokumentation – in bisher einmaliger Form – für diese friesischen Bodendenkmäler dar. Im Text werden sie nach dem Stand der heutigen Forschung sinnvoll interpretiert. Wer sich mit der Geschichte der Nordseemarschen befaßt, wird dieses Werk gern benutzen.

H. Hinz